

Die automatisierte Wirtschaft – Wohlstand ohne Arbeit?

Die Aussage des KI-Forschers Stuart Russell wirkt auf den ersten Blick wie eine typische Zukunftsprognose aus der Welt der Technologie: „Technisch ist es machbar, dass Unternehmen komplett automatisiert laufen.“ Doch wer diesen Satz ernst nimmt, erkennt schnell, dass er weit über eine technologische Einschätzung hinausgeht. Er beschreibt eine mögliche Verschiebung der ökonomischen Grundlogik – und stellt damit zentrale Fragen nach Einkommen, Beschäftigung und letztlich auch nach der Stabilität unserer wirtschaftlichen und demokratischen Ordnung.

Denn wenn Unternehmen tatsächlich ohne menschliche Arbeit operieren können, dann verändert sich nicht nur die Produktion, sondern das gesamte Verhältnis zwischen Wertschöpfung und gesellschaftlicher Teilhabe.

Wertschöpfung ohne Arbeit – ein Bruch mit der bisherigen Logik

Die moderne Marktwirtschaft beruht implizit auf einer einfachen Kopplung: Einkommen entsteht entweder durch Arbeit oder durch Kapital. Arbeit liefert Löhne, Kapital liefert Dividenden und Zinsen. Diese Struktur hat über Jahrzehnte – bei allen Ungleichheiten – eine gewisse Balance erzeugt. Selbst technologische Umbrüche wie die Industrialisierung oder die Digitalisierung haben diese Grundlogik nicht aufgehoben, sondern lediglich verschoben. Neue Jobs entstanden, alte verschwanden, aber die Verbindung zwischen wirtschaftlicher Aktivität und menschlicher Beschäftigung blieb bestehen.

Mit der aktuellen Entwicklung im Bereich der künstlichen Intelligenz könnte diese Kopplung erstmals fundamental infrage gestellt werden. Wenn KI-Systeme nicht nur einzelne Tätigkeiten automatisieren, sondern ganze Entscheidungsprozesse übernehmen – von der Planung über die Steuerung bis hin zur strategischen Ausrichtung – dann entsteht eine Form der Wertschöpfung, die weitgehend ohne menschliche Arbeit auskommt.

Das ist kein gradueller Fortschritt, sondern ein qualitativer Sprung. Unternehmen könnten wachsen, skalieren und Gewinne erzielen, ohne dass Beschäftigung im gleichen Maße entsteht. Die bekannte Gleichung „Wachstum schafft Jobs“ verliert damit ihre Gültigkeit.

Die neue Dynamik der Kapitalmärkte

Für die Kapitalmärkte ist diese Entwicklung zunächst attraktiv. Vollautomatisierte Unternehmen versprechen hohe Margen, geringe Kosten und nahezu unbegrenzte Skalierbarkeit. Software lässt sich replizieren, Algorithmen arbeiten rund um die Uhr, und Entscheidungen können in Echtzeit getroffen werden. In einer solchen Welt wird Effizienz nicht mehr durch Organisation, sondern durch Technologie bestimmt.

Das führt zwangsläufig zu Konzentrationseffekten. Unternehmen, die über die besten Daten, die leistungsfähigsten Modelle und die größte Rechenkapazität verfügen, bauen strukturelle Vorteile auf, die kaum einholbar sind. Netzwerkeffekte verstärken diese Dynamik zusätzlich.

Der Wettbewerb verschiebt sich von Märkten hin zu Plattformen, von Produkten hin zu Systemen.

Für Investoren bedeutet das: Die Bewertung solcher Unternehmen orientiert sich weniger an klassischen Kennzahlen wie Beschäftigtenzahlen oder Produktionskapazitäten, sondern zunehmend an immateriellen Faktoren – Datenzugang, Modellqualität, Skalierungsfähigkeit. Kapital wird zum dominierenden Produktionsfaktor, während Arbeit an Bedeutung verliert.

Beschäftigung unter Druck – und mit ihr die gesellschaftliche Mitte

Die Kehrseite dieser Entwicklung zeigt sich auf dem Arbeitsmarkt. Natürlich entstehen neue Tätigkeiten – insbesondere im Umfeld von KI, Datenanalyse und Systemintegration. Doch diese Jobs sind hochspezialisiert und zahlenmäßig begrenzt. Gleichzeitig geraten viele klassische Tätigkeiten unter Druck, nicht nur im industriellen Bereich, sondern zunehmend auch in wissensintensiven Berufen.

Das Besondere an der aktuellen Welle der Automatisierung ist, dass sie nicht nur Routinetätigkeiten ersetzt, sondern kognitive Fähigkeiten. Analyse, Planung, sogar kreative Prozesse können zumindest teilweise von KI-Systemen übernommen werden. Damit wird die Mitte des Arbeitsmarktes ausgedünnt – genau jener Bereich, der bislang für Stabilität und breite Einkommensverteilung gesorgt hat.

Langfristig könnte sich eine Struktur herausbilden, in der eine relativ kleine Gruppe von Kapital- und Technologieinhabern auf der einen Seite steht, während auf der anderen Seite eine breite Bevölkerungsschicht mit geringerer Integration in den Arbeitsmarkt verbleibt. Das ist keine dystopische Vision, sondern eine ökonomisch plausible Entwicklung, wenn die beschriebenen Trends ungebremst weiterlaufen.

Die stille Verschiebung – warum die große Debatte ausbleibt

Angesichts dieser Tragweite überrascht, wie wenig intensiv diese Fragen politisch diskutiert werden. Die Gründe dafür liegen weniger in mangelnder Relevanz als in der Struktur politischer Entscheidungsprozesse.

Erstens wirkt die Entwicklung schleichend. Es gibt keinen klaren Zeitpunkt, an dem „die Automatisierung“ beginnt oder abgeschlossen ist. Stattdessen verändern sich einzelne Branchen, Prozesse und Tätigkeiten Schritt für Schritt. Für die Politik entsteht daraus kein akuter Handlungsdruck, sondern ein diffuses Zukunftsthema.

Zweitens hält sich hartnäckig das historische Narrativ, dass technologischer Fortschritt langfristig immer mehr Arbeitsplätze schafft, als er vernichtet. Dieses Argument ist nicht falsch – aber es basiert auf Erfahrungen aus einer Zeit, in der Technologie vor allem physische Arbeit ersetzt hat. Die aktuelle Entwicklung betrifft jedoch die kognitive Ebene und damit einen ganz anderen Bereich wirtschaftlicher Tätigkeit.

Drittens sind die notwendigen Antworten politisch heikel. Sobald man die Frage stellt, wie Einkommen in einer Welt ohne Arbeit verteilt werden soll, landet man zwangsläufig bei

Themen wie Vermögensbesteuerung, Kapitalbeteiligung oder sogar bedingungslosem Grundeinkommen. Das sind keine technischen, sondern zutiefst normative Fragen – und entsprechend konfliktgeladen.

Einkommen neu denken

Die zentrale Herausforderung besteht darin, Einkommen von der klassischen Erwerbsarbeit zu entkoppeln, ohne dabei die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu gefährden. Das ist leichter gesagt als getan.

Eine Möglichkeit besteht darin, breitere Bevölkerungsschichten stärker an Kapitalerträgen zu beteiligen. Wenn Wertschöpfung zunehmend durch automatisierte Systeme entsteht, dann müsste auch der Zugang zu diesen Systemen – oder zumindest zu ihren Erträgen – breiter organisiert werden.

Eine andere Option ist die Einführung oder Ausweitung staatlicher Transfersysteme, die einen Teil der Produktivitätsgewinne umverteilen. Doch solche Ansätze stoßen schnell an fiskalische und politische Grenzen, insbesondere in offenen Volkswirtschaften.

Neue Antworten aus der Technologie selbst: Die Idee der „Maschinenbesteuerung“

Bemerkenswert ist, dass die Diskussion über die Zukunft von Einkommen und Verteilung nicht mehr nur aus der Politik oder der Wissenschaft kommt, sondern zunehmend aus der Technologiebranche selbst. So hat etwa Sam Altman darauf hingewiesen, dass eine Wirtschaft, in der künstliche Intelligenz große Teile der Wertschöpfung übernimmt, zwangsläufig auch neue Formen der Besteuerung und Verteilung erfordert.

Altman argumentiert dabei nicht für eine einfache Steuer auf Maschinen im klassischen Sinne, sondern für eine grundlegendere Verschiebung des Steuersystems. Wenn menschliche Arbeit als zentrale Einkommensquelle an Bedeutung verliert, verliert sie gleichzeitig ihre Funktion als Steuerbasis. In der Konsequenz müsste die Besteuerung stärker an automatisierter Wertschöpfung, also an den durch KI generierten Gewinnen, ansetzen. Ökonomisch ist diese Argumentation konsistent: Was nicht mehr existiert, kann auch nicht mehr besteuert werden.

Diese Vorschläge sind deshalb so interessant, weil sie ein implizites Eingeständnis enthalten: Selbst diejenigen, die die Technologien entwickeln, gehen offenbar davon aus, dass die klassische Verbindung von Arbeit, Einkommen und gesellschaftlicher Teilhabe unter Druck gerät. Die Idee einer „Maschinenbesteuerung“ ist damit weniger eine radikale politische Forderung als vielmehr der Versuch, ein sich abzeichnendes strukturelles Ungleichgewicht zu korrigieren.

Breite Kapitalbeteiligung als Schlüssel: Von Crowdfunding bis Krypto

Wenn Wertschöpfung zunehmend ohne Arbeit entsteht, verschiebt sich – wie oben beschrieben - der zentrale Verteilungsmechanismus zwangsläufig hin zum Kapital. Die entscheidende Frage lautet dann nicht mehr nur, wie Einkommen umverteilt wird, sondern

wer überhaupt Zugang zu produktivem Kapital hat. Genau hier liegt eine der größten Herausforderungen – aber auch eine der größten Chancen der kommenden Jahre.

Eine mögliche Antwort besteht darin, die Kapitalbeteiligung deutlich breiter zu organisieren. Während klassische Kapitalmärkte lange Zeit institutionellen Investoren oder vermögenden Privatanlegern vorbehalten waren, entstehen heute neue Zugangswege, die diese Barrieren zumindest teilweise aufbrechen. Insbesondere Crowdfunding ermöglicht es, bereits mit vergleichsweise kleinen Beträgen in Unternehmen oder Projekte zu investieren und so direkt an deren Wertschöpfung zu partizipieren. Für kleinere und mittlere Unternehmen eröffnet sich gleichzeitig eine alternative Finanzierungsquelle jenseits traditioneller Bankenstrukturen.

Die Entwicklungen im Bereich digitaler Assets sind dabei bemerkenswert. Blockchain-basierte Modelle erlauben eine weitgehende Fragmentierung von Eigentum, sodass selbst kleinste Anteile an Vermögenswerten handelbar werden. In Form von tokenisierten Beteiligungen können Investoren theoretisch weltweit und nahezu ohne Intermediäre an Unternehmen, Infrastrukturprojekten oder anderen realen Assets partizipieren. Richtig ausgestaltet, könnten solche Strukturen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Kapitalmärkte zu demokratisieren und breiteren Bevölkerungsschichten Zugang zu Renditequellen zu verschaffen.

Allerdings ist hier Differenzierung entscheidend. Nicht jedes Krypto-Produkt erfüllt diesen Anspruch. Viele der in den vergangenen Jahren entstandenen Angebote sind eher spekulativer Natur und tragen wenig zur realwirtschaftlichen Finanzierung bei. Entscheidend ist daher die Entwicklung qualitativ hochwertiger, regulierter und transparent strukturierter Produkte, die tatsächlich eine Brücke zwischen digitaler Technologie und realer Wertschöpfung schlagen. Insbesondere im Bereich der Tokenisierung von sogenannten Real World Assets (RWA)¹ zeichnet sich hier ein vielversprechender Ansatz ab.

In diesem Sinne ist die Diskussion über Crowdfunding, Tokenisierung und digitale Finanzprodukte weit mehr als ein Nischenthema der Finanzindustrie. Sie berührt den Kern der zukünftigen Wirtschaftsordnung: die Frage, ob technologischer Fortschritt zu einer breiten Wohlstandssteigerung führt – oder ob er vor allem die bestehenden Ungleichgewichte verstärkt.

Demokratische Stabilität als ökonomische Variable

Oft wird die Diskussion auf wirtschaftliche Effizienz reduziert. Doch die eigentliche Dimension ist eine andere: die Stabilität unserer demokratischen Systeme. Eine Gesellschaft, in der große Teile der Bevölkerung dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind und kaum an wirtschaftlichem Fortschritt partizipieren, steht vor erheblichen Spannungen.

Ungleichheit ist nicht nur ein soziales Problem, sondern auch ein ökonomisches. Sie beeinflusst Nachfrage, Investitionen und letztlich das Wachstum selbst. Vor allem aber untergräbt sie Vertrauen – in Institutionen, in Märkte und in die politische Ordnung.

Wenn automatisierte Unternehmen einen immer größeren Teil der Wertschöpfung übernehmen, dann wird die Frage der Verteilung zu einer zentralen Systemfrage. Sie

¹ Real World Assets (RWA) bezeichnen die Tokenisierung realer Vermögenswerte auf Blockchain-Basis zur Verbesserung von Handelbarkeit, Liquidität und Zugang zu Kapitalanlagen

entscheidet darüber, ob technischer Fortschritt als Wohlstandsgewinn für alle oder als Bedrohung wahrgenommen wird.

Ein realistischer Blick nach vorn

Es wäre jedoch falsch, aus diesen Überlegungen eine unmittelbare Krisendiagnose abzuleiten. Vollautomatisierte Unternehmen werden nicht von heute auf morgen die Wirtschaft dominieren. Viele Prozesse bleiben komplex, viele Entscheidungen erfordern weiterhin menschliches Urteilsvermögen, und institutionelle Rahmenbedingungen setzen Grenzen.

Aber die Richtung ist klar. Die technologische Möglichkeit existiert bereits, und sie wird schrittweise umgesetzt. Genau darin liegt die eigentliche Herausforderung: nicht in einem plötzlichen Umbruch, sondern in einer langsamen, kumulativen Veränderung, die lange unterschätzt wird – und dann umso schwerer zu korrigieren ist.

Quellen

- Stuart Russell:
„Es ist Zeit, den CEO loszuwerden“, Interview im Handelsblatt, 2026.
- Sam Altman:
The Intelligence Age, OpenAI, 2024.
- Yahoo Finance:
KI-Pionier warnt: KI könnte bald fast jeden Job ersetzen, 2025.
- World Economic Forum:
What is AI? Stuart Russell explains, 2022.
- Tech Europe:
It's time to get rid of the CEO – Summary of Stuart Russell interview, 2026.

- Transformation des Geldes im digitalen Zeitalter,
Springer Gabler, Wiesbaden, 2025,
DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-48235-0>